

Erkenntnissen und räumt mit manchen alten Vor- oder Fehlurteilen auf. Der Aufsatz zeigt die theologisch-wissenschaftliche Entwicklung der Frage des *Filioque* in der Trinitätslehre in der Auseinandersetzung mit der griechischen Welt, eine Verschiebung der Problematik von der *oppositio* zur einfachen oder doppelten *spiratio*, von der Logik zur Metaphysik (140), zugleich das Bewusstsein, gewisse Probleme im irdischen Leben nicht lösen zu können, und die Bereitschaft, Andersdenkende zu verstehen. Im Anhang bietet Schabel die einschlägigen Passagen aus bisher nicht edierten Kommentaren, nämlich von Guy de l'Aumône (Guido de Elemosina), Pierre Ceffons (Petrus de Ceffons), Gottschalk von Pomuk (Godescalus de Pomuk) und Conrad von Ebrach (Conradus de Ebrach) kritisch nach den bekannten Textzeugen ediert und mit Quellenapparat.

Die „Nuntii“ enthalten zum einen einen Bericht von *Peter Gemeinhardt* über die Jahrestagung der IGTM 2014 in Göttingen zum Thema „Theologie und Bildung im Mittelalter“ (190–193), zum anderen zwei Beiträge zur Erinnerung an Riccardo Quinto, nämlich *Massimiliano d'Alessandro*, „*Breves dies hominis*. Giornata Internazionale di Studio in Memoria di Riccardo Quinto“ (194–198), und *Pavel Blažek*, „In memoriam Riccardo Quinto (1961–2014)“ (199–201). Acht „Recensiones“ (202–221) stellen Neuerscheinungen aus verschiedenen Bereichen der Theologie vor, die erkennen lassen, wie vielfältig die wissenschaftlichen Bemühungen zwischen Tagungen, Editionsprojekten, Übersetzungen und neuen Buchreihen gegenwärtig sind. M. PÖRNBACHER

KAUFMANN, THOMAS: *Luthers Juden*. Stuttgart: Reclam 2., durchgesehene Aufl. 2015. 203 S., ISBN 978-3-15-010998-4.

Derzeit richtet sich die Aufmerksamkeit vieler Theologen, vieler Historiker, vieler Publizisten noch mehr als zu anderen Zeiten auf Martin Luther. Er war ja die Hauptfigur der Ereignisse, die man als Reformation bezeichnet und die nun ein halbes Jahrtausend zurückliegen. Sie weisen viele Dimensionen auf, und es gilt, sie noch einmal mit unvoreingenommenen Augen anzuschauen; denn ein „healing of memories“ ist theologisch und historisch und in der Folge auch ökumenisch möglich und notwendig. Wer sich auf solche Auseinandersetzungen einlässt, stößt, wie man wohl weiß, auch auf das Thema „Martin Luther und die Juden“. Gewöhnlich beschränkt sich die Wahrnehmung dieser Beziehung auf Luthers antijüdische Einstellungen und Aufrufe. Es gibt sie, das ist nicht zu leugnen. Aber das Gesamtbild von Luthers Beziehungen zum Judentum ist doch vielschichtiger und lässt sich auf eine bloße Gegnerschaft nicht begrenzen. Im vorliegenden Buch hat der Verf. ein historisch und theologisch hochdifferenziertes Bild der Einstellung Luthers zum Judentum gezeichnet – zum Judentum, wie es in den Schriften des Alten Testaments zur Sprache kam, und auch zum Judentum seiner Zeit. Was der Leser hier vorfindet, ist ein in jeder Hinsicht eindrucksvolles Werk. Die historischen Informationen und Interpretationen sind ebenso zutreffend und eindringlich wie die theologischen Reflexionen, die sie begleiten und vertiefen. Ich zögere nicht, dieses Buch als ein Meisterwerk der Aufarbeitung und Darbietung eines vielgesichtigen und nach wie vor herausfordernden Themas zu bezeichnen. Die Qualität der Information und der Reflexion hat ihre Entsprechung in der gedanklichen und sprachlichen Entfaltung der historischen und theologischen Inhalte. Was der Verf. darbietet, stammt aus einer umfassenden und gründlichen Kenntnis und Auswertung der Quellen.

In einer ausführlichen „Einleitung“ (7–17) bietet der Verf. einen Überblick über die Formen der Auseinandersetzung, die es im Laufe der Jahrhunderte und bis in die neuere Zeit hinein mit Luthers Äußerungen zum Judentum gegeben hat. Ihr Spektrum ist weit. Sein eigener Ansatz besteht darin, „Luthers Wertung der Juden im Horizont seiner Zeit zu verstehen, d. h. auch im Lichte dessen zu betrachten, was damals üblich war“ (15). In einem ersten Kapitel – „Die nahen Fremden – Juden an den Rändern von Luthers Lebenswelt“ (18–47) – erinnert der Verf. zunächst an die Formen, wie Juden in der Welt des späten Mittelalters zu existieren hatten: bisweilen an den Rändern. Nur ausnahmsweise konnten sie sich frei entfalten und ihren jüdischen Lebensregeln folgen. Luther ist in seinen frühen Lebensjahren einzelnen Juden begegnet. In seinen Briefen und in anderen Schriften finden sich entsprechende Berichte. Sie belegen, dass Luther um die engen Grenzen wusste, die den Juden in seiner Zeit auferlegt waren. Sein eigenes Ver-

halten entsprach weitgehend dem, was in seinem Lebensumfeld gang und gäbe war. Der Verf. zeichnet nach, was Luther über seine Begegnungen mit Juden festgehalten hatte. In alldem zeigt sich, dass in Luther schon früh ein tiefes Misstrauen den Juden gegenüber wirksam geworden war.

In den dann folgenden Kapiteln geht der Verf. auf die verschiedenen Stationen des Weges ein, den Luther in seiner Beziehung zum Judentum durchlaufen hat. Dabei zeigt sich, dass die aufeinanderfolgenden Phasen recht unterschiedliche Akzente aufwiesen. In den frühen Vorlesungen, in denen Luther biblische Texte auslegte, stellte er heraus, dass die Juden sich dem Messias Christus nicht geöffnet haben und an ihrer Gesetzesfrömmigkeit festgehalten haben. Sie haben den ans Kreuz gebracht, der auch ihnen die Quellen der rechtfertigenden Gnade erschlossen hatte. Gleichwohl verzichtete Luther in den frühen Äußerungen auf allzu starke Abgrenzungen den Juden gegenüber, ja er ging in einer bemerkenswerten, oft zu wenig wahrgenommenen und gewürdigten Weise auf die Juden zu. In diesem Zusammenhang ist eine Schrift besonders beachtenswert, die Luther 1523 verfasst hat – „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“. Hier ging es Luther darum, zu zeigen, dass der im Judentum erwartete Messias in Jesus von Nazareth erschienen sei. Die Schrift fand eine starke Verbreitung. Luther verband mit den hier entfalteten Äußerungen die Erwartung, dass sich Juden verstärkt der christlichen Botschaft öffneten, ja der Kirche Jesu Christi anschlossen. Er sprach sich für eine Erleichterung der Lebensbedingungen für die Juden aus. So sollte es ihnen leichter sein, sich der christlichen Welt zuzuwenden. Luthers neue Position bezüglich der Judenfrage wurde nicht wenig wahrgenommen und fand dann auch bald ein Echo in Veröffentlichungen, die auf andere Autoren zurückgingen.

Die von Luther in den 1520er Jahren vertretene Öffnung den Juden gegenüber führte nicht zu dem Erfolg, den er und seine Anhänger sich erwartet hatten. Enttäuschung begann sich auszubreiten. Die sich abzeichnende Vielfalt in der frühreformatorischen Welt ließ ein koordiniertes Verhalten gegenüber den Juden nicht zu. So neigte sich die Phase der Zuwendung zu den Juden schon in den bald folgenden Jahren einem Ende zu. Ende der 1530er Jahre veröffentlichte Luther dann eine Schrift „Wider die Sabbather“, in der er sich von jüdischen Gruppen distanzierte, denen er Proselytenmacherei vorwarf. Hier war der Ton weniger versöhnlich als in den Äußerungen der vorhergehenden Jahre. Eine neue Distanzierung den Juden gegenüber begann deutlich zu werden.

Sie nahm eine neue, maßlose Qualität an, als sich Luther Anfang der 1540er Jahre sehr starken persönlichen Belastungen ausgesetzt erlebte. Die damit verbundenen Unsicherungen und Enttäuschungen fanden dann bei ihm ein Echo in einer bisher nicht gekannten Verurteilung alles Jüdischen. Er brachte sie zu öffentlichem Ausdruck in seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“. In dieser Schrift verstieg sich Luther in extremer Weise und forderte schließlich, dass die Synagogen der Juden zerstört würden, dass die Gottesdienste der Juden verboten würden, dass die Juden aus ihren Behausungen vertrieben würden. Luthers Schrift, die 1543 gedruckt veröffentlicht wurde, erhielt eine Ergänzung, ja Verschärfung in zwei weiteren Schriften – „Vom Schem Hamphoras“ und „Von den letzten Worten Davids“. Die antijüdischen Texte Luthers fanden eine rasche Verbreitung und hatten eine bis ins 20. Jhd. reichende und phasenweise zerstörerische Nachgeschichte. Der Verf. zeichnet ihre wesentlichen Linien in einem eigenen Kapitel nach: „Wechselvolle Wirkungen – Die Rezeptionsgeschichte von Luthers Haltung gegenüber den Juden vom 16. bis ins 20. Jahrhundert“ (141–170). Er lässt seine Darlegungen schließlich in einem Schlusswort ausklingen: „Ein fehlbarer Mensch“ (171–180).

Angesichts der Gefahr, dass das vielgesichtige und von hochproblematischen Aspekten nicht freie Thema des Beitrags Luthers zur Beziehung nicht nur der Kirche, sondern auch der weiteren Gesellschaft zum Judentum auch im Jahr des Reformationsgedenkens noch einmal verdrängt oder verharmlost wird, ist es sehr zu begrüßen, dass der Verf. dieses Buch verfasst und vorgelegt hat. Es trägt zu der weiterhin fälligen Auseinandersetzung mit der genannten Thematik bei und verleiht der Erinnerung an den ja gleichwohl und zweifellos bedeutenden Reformator Martin Luther eine wirklichkeitsnahe Dimension.

W. LÖSER SJ